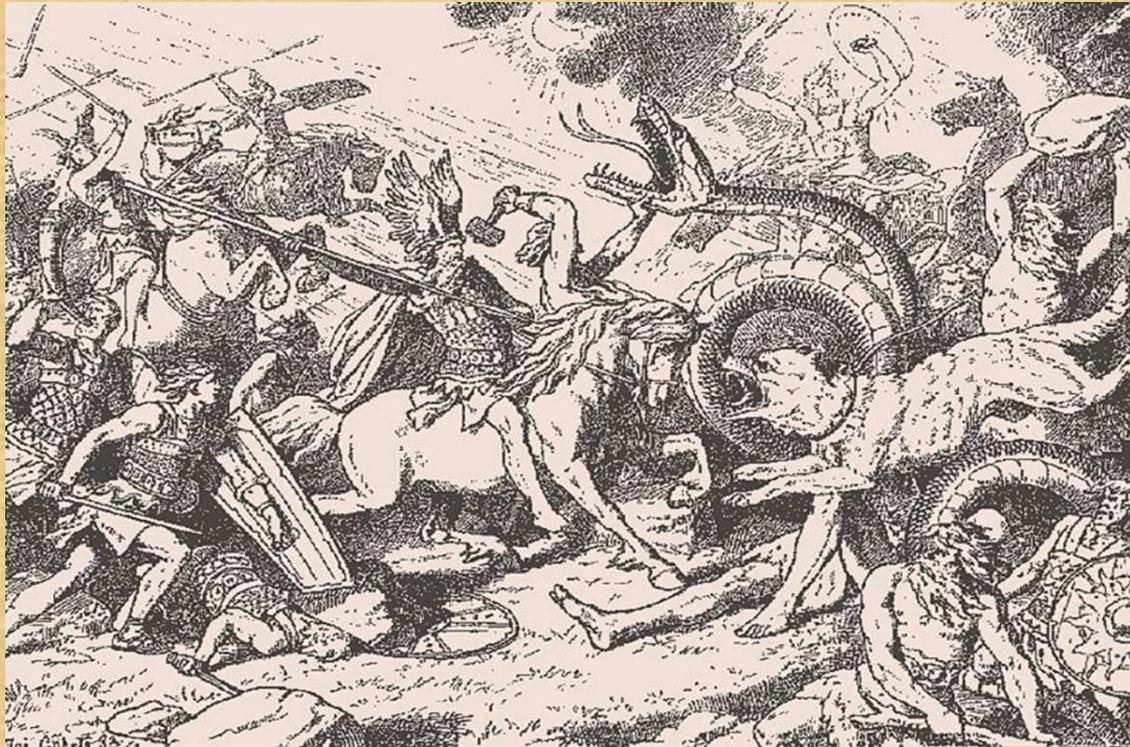


VORLESUNG 7

MITTELHOCHDEUTSCH



Vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen



ALLGEMEINES

Nachdem sich das **westgermanisch-deutsche Sprachgebiet** zu Beginn des Mittelalters auf dem Festland deutlich verkleinert hatte, indem die westfränkischen und langobardischen Bevölkerungen in Frankreich bzw. Italien romanisiert worden waren, dehnte sich das Deutsche in alt- und mittelhochdeutscher Zeit wieder erheblich aus. Im Osten eroberten deutsche Kolonisten **Schlesien** und **Obersachsen** (das heute so genannte "Sachsen"), **Pommern** und **große Teile Preußens**, teils für die niederdeutsche Sprache, teils für mitteldeutsche Dialekte. Im äußersten **Südosten** breitete sich das Bairische in die Ostmark aus, das spätere **Österreich**, und im Süden schlossen sich die meisten rätoromanischen bzw. ladinischen Völker dem deutschen Sprachraum an, sodass innerhalb der heutigen Deutschschweiz nur noch kleine romanische Sprachinseln anzutreffen sind.

ALLGEMEINES

Bis vor kurzem setzte man den zeitlichen Rahmen dieser Periode länger: bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, deshalb begegnet man in unterschiedlichsten Quellen hauptsächlich 2 Periodisierungen. Zum Anfang des 11. Jh. vollziehen sich merkliche Veränderungen im gesellschaftlichen Leben Deutschlands, zu denen man auch die Entstehung neuer Existenzformen der deutschen Sprache zählt. Zu gleicher Zeit vollziehen sich die Veränderungen im phonetischen und grammatischen Bau des Deutschen, die die ahd. Periode abschließen. Die Innovationen in der sprachlichen Struktur seit dem Ende des 11. Jh. leiten weiteres Walten der deutschen Sprache ein.

Gesellschaftliche Verhältnisse in der mhd. Periode

Das 11. Jahrhundert war ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte Deutschlands. Um diese Zeit hat sich der Feudalismus in Ländern gefestigt. Das gesamte Leben im Lande war durch den feudalen Grund besetzt, durch die feudale Produktionsweise und durch die Aufspaltung der Gesellschaft in die Schichten der Feudalherren einerseits und der unfreien Bauern andererseits bestimmt. Nur im Norden und Süden Deutschlands gab es Reste eines freien Bauerntums. Die Gesellschaft sah ungefähr folgender Weise aus: an der Spitze stand der König, unter ihm Hochadel (Herzöge, Markgrafen, Grafen, Bischöfe, Kurfürsten). Die Hauptmasse der Feudalen bildete der Ritteradel. Und unten befanden sich die breiten Massen der Bauern. Seit dem 11. Jh. aber entsteht im Rahmen der Feudalgesellschaft die weltliche ritterliche Kultur. Diese Zeit war durch die starke Verbreitung der Schicht des niederen Ritteradels gekennzeichnet.

DER DEUTSCHE SPRACHRAUM IN DER MHD. PERIODE

Die Expansionspolitik der deutschen Herrscher war vom Anfang an für die deutschen Kaiser typisch. Dadurch erweiterte sich das Territorium Deutschlands wesentlich. Zuerst erfolgte diese Ausweitung in westlicher und südwestlicher Richtung (Es wurden zwar Westfranken romanisiert, aber das deutsche Sprachgebiet dehnte sich im Südwesten auf das Rätoromanische Territorium aus). Vom 11. bis zum 14. Jh. erfolgte die Ausweitung des deutschen Territoriums vor allem durch die **Ostexpansion**. Schon im 10. Jh. begann die Unterwerfung der slawischen Gebiete, ostwärts der Elbe und Saale. Da waren **die Mark Meißen und die Mark Lausitz** gegründet. Im 12. Jh. wurden weitere Gebiete zwischen Elbe und Oder und an der Ostsee kolonisiert. Da entstanden die Markgrafschaft **Brandenburg** und die **Herzogtümer Mecklenburg und Pommern**.

Die Ostexpansion verstärkte sich im 13. Jh.

Die Ritterorden (deutscher Orden und der Orden der Schwertbrüder) drangen nach Livland und Kurland vor. Im 12. und 13. Jh. wurden auch Teile von **Böhmen** und **Mähren** besetzt. Zwischen den 11. und 14. Jh. war deutsche Siedlung in die neubesetzten Territorien gekommen, im Südosten (Ungarn und Rumänien) hatten Deutsche aus mittelhheinischen Gebieten in **Siebenbürgen** fußgefasst. Auf diesen neuen Territorien entstanden neue Mundarten, die unter einem Begriff „**Ostmitteldeutsch**“ zusammengefasst wurden. Diese Mundarten waren durch Mischungs- und Verschmälzungsprozesse gekennzeichnet. Das war darauf zurückzuführen, dass in dem Kolonialland Siedlersströme aus den verschiedenen deutschen Sprachräumen aufeinander trafen. So entstanden neue Mundarten, die Mischcharakter hatten.

Beispiele eingedeutschten **Ortsnamen**: Lübeck -Любек, Danzig - Гданськ, Breslau -Вроцлав, Pommern -Помор'я, Lausitz - Лужиця

Mittelhochdeutsche Mundarten

Hochdeutsche Territorialdialekte

Oberdeutsch:

1. Alemannisch.
2. Bairisch.
3. Ostfränkisch.
4. Südfränkisch.

•

Mitteldeutsch:

1. Westmittelhoch-deutsche (alte Mundarten):

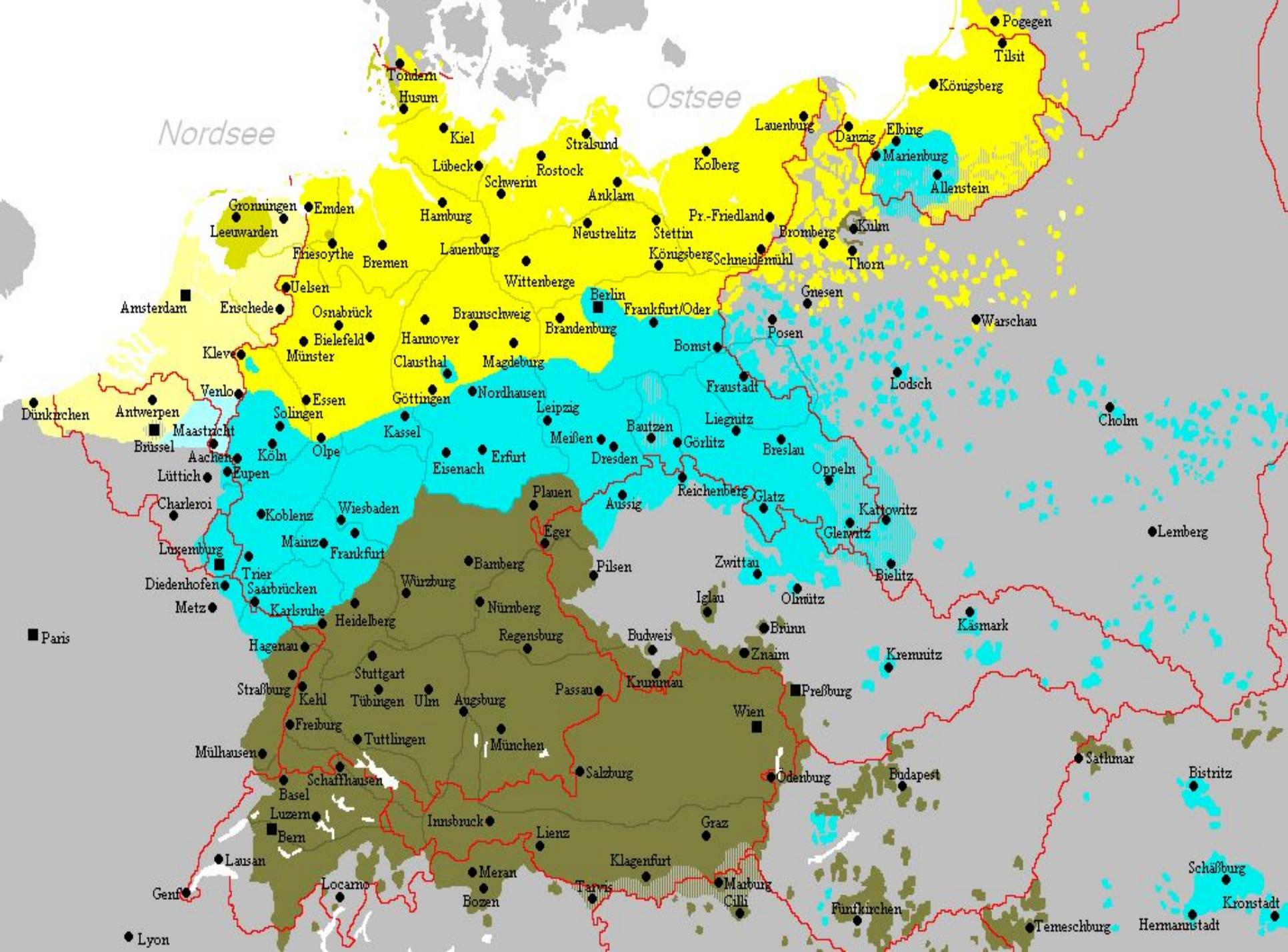
- a) Mittelfränkisch: Ripuarisch, Moselfränkisch.
- b) Rheinfränkisch, Pfälzisch, Hessisch.

2. Ostmitteldeutsch:

- a) Thüringisch.
- b) obersächsisch.
- c) Schlesisch
(lausitzisch-schlesisch)

Niederdeutsche Territorialdialekte:

1. Niederfränkisch.
2. Niedersächsisch.
3. Brandenburgisch.
4. Mecklenburgisch.
5. Pommersch.



Die wichtigsten Isoglossen (Sprachliche Grenzlinien)

Niederdeutsch

Benrather Linie

Abgrenzung des Hochdeutschen vom Niederdeutschen

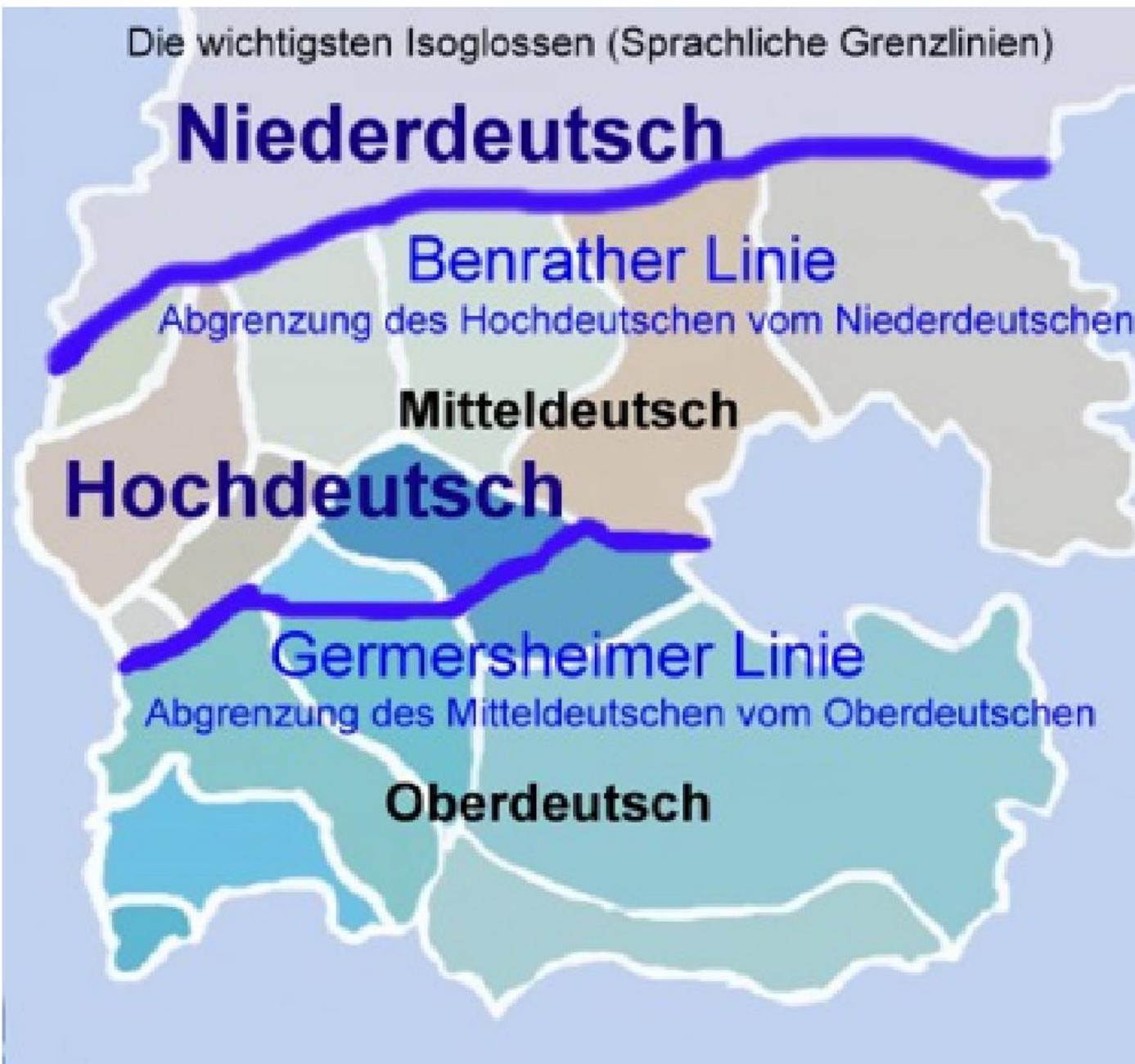
Mitteldeutsch

Hochdeutsch

Germersheimer Linie

Abgrenzung des Mitteldeutschen vom Oberdeutschen

Oberdeutsch



DAS MITTELDEUTSCHE

ist eine Übergangslandschaft zwischen dem Oberdeutschen und dem Niederdeutschen, die Kennzeichen des eines Sprachraumes nehmen nach Norden hin ab, und die Kennzeichen des anderen Raumes nehmen zu.

Die Existenzformen des Mhd.

Im Mhd. bestehen mündliche Mundarten, regionale Schreibsprachen (geschriebene Mundarten). Zu den wichtigsten Merkmalen des Mhd. zählt man Vorhandensein überregionaler, übermundartlicher Sprache. Es war die Dichtersprache. Sie wird auch als klassisches Mittelhochdeutsch bezeichnet. Dieser Sprache bedienten sich Dichter des Minnesangs. Sie vermieden Wörter, Laute, Strukturen, die von den meisten Deutschen nicht verstanden wurden (Hartman von Aue, Wolfram Äschenbach, Heinrich von Morungen, Gottfried von Strassburg). Man teilt das Mhd. in 3 Perioden: **Frühmittelhochdeutsch(1050 - 1150); Klassisches Mittelhochdeutsch (1150 - 1250); Spätmittelhochdeutsch (1250 - 1350).**

Latein war sowohl in der ahd. Periode, als auch in der mhd. Periode die Sprache, die am meisten im Geschäftsverkehr, in der Wissenschaft, in der kirchlichen Literatur benutzt wurde. Als geschriebene Sprache war Latein die vorherrschende Sprache. Latein beeinflusste die deutsche Sprache grammatisch, lexikalisch, syntaktisch.

Mittelhochdeutsche Texte

Latein war sowohl in der ahd. Periode, als auch in der mhd. Periode die Sprache, die am meisten im Geschäftsverkehr, in der Wissenschaft, in der kirchlichen Literatur benutzt wurde. Als geschriebene Sprache war Latein die vorherrschende Sprache. Latein beeinflusste die deutsche Sprache grammatisch, lexikalisch, syntaktisch.

1. Frühmittelhochdeutsche geistliche Predigtliteratur (ungefähr vom 1070 bis 1170).

2. Weltliche Ritterdichtung und Ritterepen (ab 1160). (das Nibelungenlied, Parzival, Rolandslied)

3. Weltliche höfische Lyrik (1180-1220) (Vogelweide, von Aue, Kürenberg)

4. Spätmittelhochdeutsche Predigtliteratur oder Werke der Mystiker (Mechthid v. Magdeburg, Meister Eckhart, Tauler).

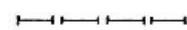
5. Urkunde (ab 12. Jh)- Gesetze, Chroniken.

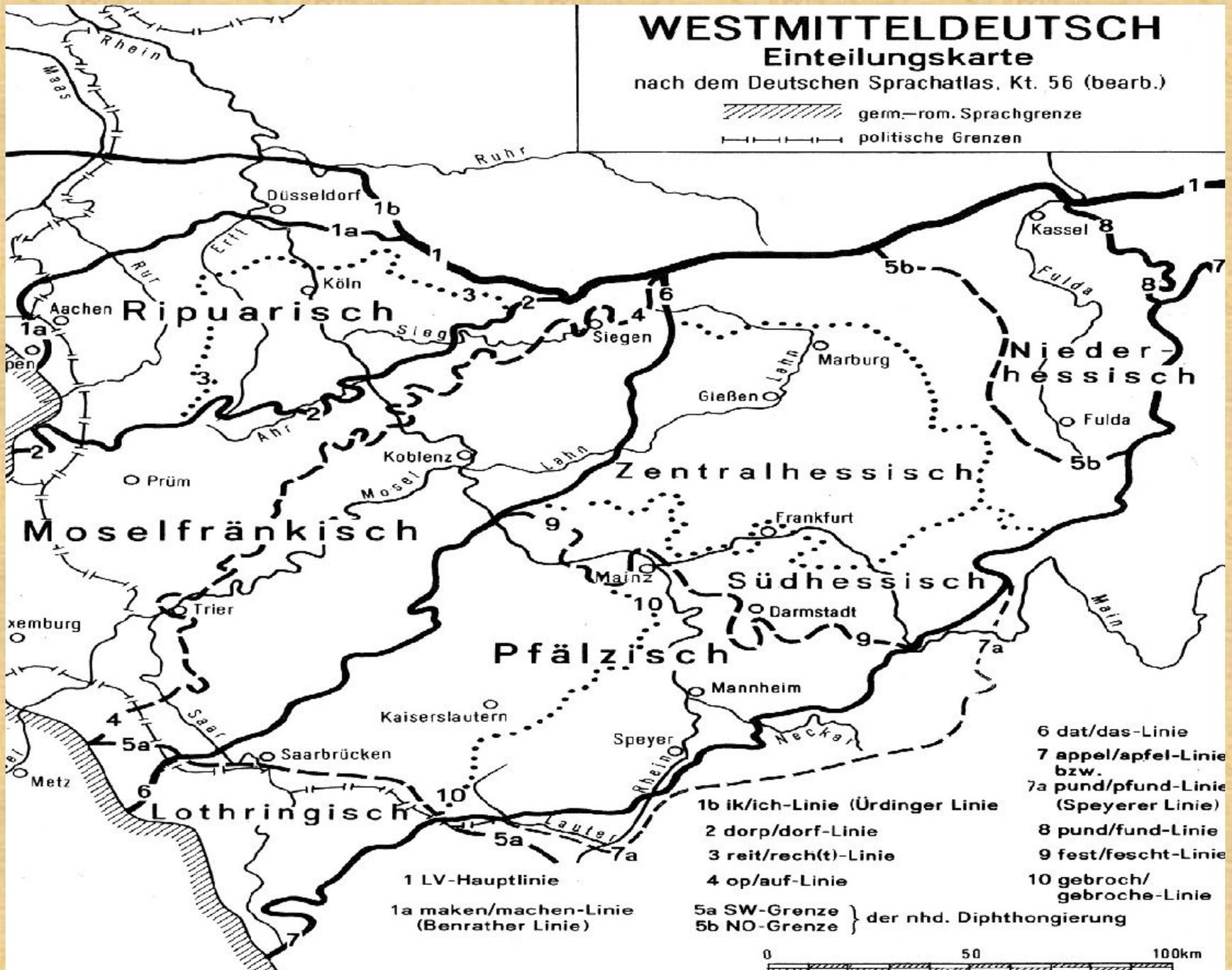
DIE WESTMITTELDEUTSCHEN MUNDARTEN

(NACH BECKERS 1980, 469)

WESTMITTELDEUTSCH Einteilungskarte

nach dem Deutschen Sprachatlas, Kt. 56 (bearb.)

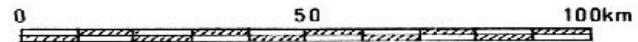
 germ.-rom. Sprachgrenze
 politische Grenzen



- 6 dat/das-Linie
- 7 appel/äpfel-Linie bzw.
- 7a pund/pfund-Linie (Speyerer Linie)
- 8 pund/fund-Linie
- 9 fest/fescht-Linie
- 10 gebroch/ gebroche-Linie

- 1b ik/ich-Linie (Ürdinger Linie)
- 2 dorp/dorf-Linie
- 3 reit/rech(t)-Linie
- 4 op/auf-Linie
- 5a SW-Grenze } der nhd. Diphthongierung
- 5b NO-Grenze }

- 1 LV-Hauptlinie
- 1a maken/machen-Linie (Benrather Linie)



Die Grenzen („Isoglossen“) zwischen den einzelnen westmitteldeutschen

Dialekten bilden gewissermaßen einen Fächer, sodass man dieses Isoglossenbündel oder auch das davon eingegrenzte Gebiet den **„Rheinischen Fächer“** nennt.

Bildungsreformen Karls des Großen

Karls persönliches Interesse für seine frk. Muttersprache ist uns von seinem Biographen Einhard überliefert. Zwar ist sein Plan, eine **deutsche Grammatik** zu verfassen, wohl nicht zur Ausführung gekommen, und die von ihm veranlasste Sammlung dt. **Heldenlieder** ist verloren, so dass als einziges konkretes Denkmal seiner Förderung der Volkssprache das Verzeichnis der von ihm festgelegten germ. Namen der Monate und Winde übrig bleibt, ein erstes Zeugnis für staatliche Sprachregelung. Von höchster Bedeutung aber ist die Tatsache, dass sich unter ihm und seinen Nachfolgern und im Zusammenhang mit der von ihm so kräftig geförderten kirchlichen Bildung der **Beginn der deutschen Literatur** vollzieht. Zwar gab es schon vorkarliche Anfänge im irisch-langobardischen Kulturkreis Süddeutschlands, z. B. im Freisinger ‚Abrogans‘, dem ersten dt. Buch. Aber das war nur ein gelehrtes lat.-dt. Wörterbuch zur Erlernung eines gekünstelten Lateinstils.

Bildungsreformen Karls des Großen

Das Interesse am Deutschen um seiner selbst willen kommt erst im angelsächsischen Missionskreis und von daher in Karls Bildungspolitik zum Durchbruch. Dadurch dass Karl in seinen im ganzen Reich verbreiteten Erlassen forderte, dass das Volk in seiner eigenen Sprache mit den Lehren des Christentums vertraut gemacht werde, wurde das Bedürfnis nach dt. **Übersetzungen** der wichtigsten kirchlichen Texte zu einer sozusagen offiziellen Angelegenheit.

Bildungsreformen Karls des Großen

Es entstehen gerade in dieser Periode in allen Teilen des dt. Sprachgebiets **Übertragungen des Vaterunsers**, der **Glaubensartikel**, der **Beichtformulare**, daneben natürlich auch zusammenhängende Übersetzungen aus der Bibel, dt. **Predigten**, auch eine oder die andere Bearbeitung gelehrter theologischer Schriften. Daneben steht eine große Zahl von Arbeiten, die offenbar dem Unterricht in den Klosterschulen dienten, z. B. lat.-dt. **Vokabularien** sowie Übersetzungen, die unter Vernachlässigung dt. Sprachgewohnheiten Wort für Wort dem Original folgen (**Interlinearversionen**) und auf diese Weise zum lateinischen Original führen sollen.

Bildungsreformen Karls des Großen

Auch einzelne Übersetzungen weltlicher Texte, wie etwa die Bruchstücke einer Verdeutschung des salischen Gesetzes, dürfen wir mit den Bestrebungen Karls auf dem Gebiet der Verwaltung in Zusammenhang bringen. Vor allem aber ist wichtig, dass eine ganze Reihe der ältesten uns erhaltenen dt. **Dichtungen** in direkten oder indirekten Beziehungen zu Mitgliedern des karolingischen Hauses stehen.

Minnesånger



Der von Kürenberg

Mitte des 12. Jahrhunderts

Der Kürenberger oder Der von Kürenberg, der Ältteste der namentlich bekannten Dichter der "donauländischen Liebeslyrik", lebte um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Der Dichter ist persönlich schwer zu bestimmen, wahrscheinlich ein Österreicher ritterlichen Geschlechts aus der Gegend westlich von Linz a. d. Donau. Die Lieder sind um 1150 oder bald danach möglich.

Seine Gedichte gelten als die ältesten uns bekannten Minnelieder.



Der von Kürenberg

"Ez hât mir an dem herzen
vil dicke wê getân, daz
mich des geluste, des ich
niht mohte hân noch
niemer mac gewinnen.
daz ist schedelîch. jône
mein ich golt noch silber:
ez ist den liuten gelîch."

"Es hat mir sehr oft im
Herzen weh getan, dass
mich
danach verlangte, was ich
nicht haben konnte und
auch nie bekommen kann.
Das bereitet Schmerzen!
Jedoch meine ich damit
nicht Gold oder Silber:
es handelt sich vielmehr
um einen Menschen!"

Wie sieht Mittelhochdeutsch aus?



Falkenlied (ca. 1150-1200 u. Z.)

Ich zoeh mir einō valken mere danne ein
tat. do ich in gezamete als ich in wolte
han. vñ ich in sin gevidete mit goldē wol
te want: er hōb sich vñ vil hohe vñ flog
in anderiv lant.

Sir sach ich den valken schone fliege.
er furte an sinem fuisse sine vime.
vñ vor in sin gevidete alrot guldin. got
leide si zesamene die gelieb welle getne
sin.

Sir Edwin Landseer "Falcon" 1837



Der von Kürenberg

Ich zôch mir einen valken mêre
danne ein jâr.
dô ich in gezamete als ich in wolte
hân.
und ich im sîn gevidere mit golde
wol bewant,
er huop sich ûf vil hôhe und vlouc
in anderiu lant.
Sit sach ich den valken schône
vliegen:
er vuorte an sînem vuoze sîdîne
riemen,
und was im sîn gevidere alrôt
guldîn.
got sende sî zesamene die geliep
wellen gerne sîn!

Ich erzog mir einen Falken
länger als ein Jahr.
Nachdem ich ihn gezähmt hatte,
so wie ich ihn haben
wollte, und ich ihm sein Gefieder
mit Gold schön
geschmückt hatte, da schwang er
sich auf und flog
weg.

Anschließend sah ich den Falken
prachtvoll fliegen.
Er trug an seinem Fuß seidene
Bänder, und sein
Gefieder war im ganz
rotgoldenen Gott bringe
diejenigen zusammen, die sich
gerne lieben wollen!"

Walter von der Vogelweide

ca. 1170 – 1230



Walther von der Vogelweide war ein Berufsdichter.

Die einzige urkundliche Bezeugung ist eine Reiserechnung vom 12. November 1203 ausgestellt vom Bischof Wolfger von Passau bei Zeiselmaur an der Donau dem "Walthero cantori de Vogelweide" sind 5 Solidi für den Kauf eines Pelzrocks geschenkt worden.

Der Name von der "**Vogelweide**" ist ein nicht seltener Flurname, der den Nist-oder Rastplatz von Zugvögeln bezeichnet. Bis heute aber ist nicht einmal eine Familie nachgewiesen, die zu Walthers Zeiten seinen Namen trug. Fast zwei Dutzend Orte in Deutschland, Österreich und der Schweiz streiten sich um die Ehre, Geburtsort Walthers von der Vogelweide zu sein.

Wo war sein Geburtsort wirklich: Nach seinen eigenen Worten – "ze Osterrîche lernt ich singen unde sagen" stammte er aus dem Babenberger Herzogtum Österreich. Seine Sprache ist frei von mundartlichen Eigenheiten, die eine genauere Herkunftsbestimmung ermöglichte könnte. In Österreich ist jedenfalls die einzige Urkunde ausgestellt, die seinen Namen trägt.-s.o.

Walter von der Vogelweide

Ich saz ûf eime steine
und dahte bein mit beine.
Dar ûff satzt ich den ellenboggen
- ich hete's in min hand gesmoggen
daz kinne und ein min wange.

Dô dahte ich mir vil ange
wie man zer werlte sullte lebben.
Deheinen rât kond ich gegeben
wie man drü dinc erwurbe
des keines niht verdurbe.

Diu zwei sint êre und varnde guot,
daz dicke ein ander schaden tuot.
Daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde.

Ich saß auf einem Steine
und dachte nach, Bein über Bein
geschlagen
darauf setzte ich den Ellenbogen
ich hatt' (es) in meine Hand geschmiegt
das Kinn und meine Wange.

Da dachte ich lange darüber nach
wie man auf dieser Welt leben sollte.
Keinen anderen Rat konnte ich mir geben
wie man drei Dinge erwürbe,
deren keines verdürbe.

Zwei davon sind Ehre und Reichtum
(Güter)
die beide sich oft befeinden,
das dritte ist Gottes Huld,
die beide mit ihrem Gold überstrahlt.

DÛ BIST MÎN, ICH BIN DÎN



Du bist min, ich bin din:

des solt du gewis sin.

Du bist beslozen

in minem herzen:

verlorn ist daz slüzzelin:

du muost och immer darinne sin.

Dû bist mîn, ich bin dîn:
des solt dû gewis sîn.
dû bist beslozen
in mînem herzen.
verlorn ist das slüzzelîn:
dû muost immer drinne
sîn!

Du bist mein, ich bin dein:
dessen sollst du gewiss sein.
Du bist verschlossen
in meinem Herzen.
Verloren ist das
Schlüsselein:
du musst immer darin sein!



Literaturgattungen

Versepen (höfische
Heldenepen)

Lyrik (Minnesang)

Literaturgattungen

Versepen (höfische
Heldenepen)

Hartmann von Aue „Erek“,
„Iwein“, „Der arme
Heinrich“

Lyrik (Minnesa

Gotfried von Strassburg,
„Tristan“, Wolfram von
Eschenbach, „Parzival“

Literaturgattungen

Ritterliche Dichtung

Geistliche Prosa

(Predigtssammlungen,
Bibelübertragungen und
Psalter: Berthold von
Regensburg)

Historische Prosa

Rechtsprosa

Geschäfts- und
Kanzleiprosa

Anfänge der
wissenschaftlichen Prosa
(„Lucidarius“, um 1190)

Die sprachlichen Neuerungen



Neuerungen im Mhd.

- Abschwächung langer und kurzer Vokalphoneme in unbetonten Silben
- Die Reste alter stammbildender Suffixe werden getilgt
- Die Flexion alter flektierbaren Wortarten vereinfacht sich infolge der Abschwächung der unbetonten Vokale in Endsilben
- mehrere analytische Formen des Verbs
- Gebrauch des Artikels

WEITERER LAUTWANDEL



DIE ABSCHWÄCHUNG DER UNBETONTEN VOKALE

Die langen und kurzen Vokalphoneme *â, ô, û, ê, î, a, o, u, e, i* sind im Mittelhochdeutschen in unbetonter Stellung zu *e* [ɣ] abgeschwächt oder gänzlich geschwunden.

a) Abschwächung der Vokale

ahd. *tagâ*, -*a* > mhd. *tage* ‘Tage‘

ahd. *gesti* > mhd. *geste* ‘Gäste‘

ahd. *nâmun* > mhd. *nâmen* ‘(wir) nahmen‘

ahd. *gibirgi* > mhd. *gebirge* ‘Gebirge‘

b) Schwund der Vokale am Wortende (Apokope) oder in der Wortmitte (Synkope)

ahd. *grôziro* > mhd. *græzer* ‘größer‘

ahd. *hêrisôn* > mhd. *hersen* ‘herrschen‘

ahd. *ginâda* > mhd. *g(e)nâde* ‘Gnade‘

Die Phonologisierung des Umlauts. Neue Vokalphoneme.

Die Varianten der Vokalphoneme, die im Althochdeutschen unter dem Einfluß des *-i-(-j-)*-Umlauts entstanden waren, übernahmen in der mittelhochdeutschen Zeit in Verbindung mit der Abschwächung des *i* zu *e* [ɛ] in den Endsilben, d. h. in der Flexion, eine sinnunterscheidende Funktion und wurden deswegen phonologisiert.

Als Beispiel soll die Pluralbildung bei den Substantiven der *i*-Deklination dienen:

ahd. *gast* – *gesti* > mhd. *geste*,
ahd. *korb* – *korbi* > mhd. *körbe*.

Während im Althochdeutschen die Hauptrolle bei der Bildung dieser Formen dem *-i-* zukam, gehört sie im Mittelhochdeutschen schon dem Umlaut. Sie verhütet auch die Homonymie von N., A. Pl. und D. Sg.:
ahd. N. Sg. *korb* – D. Sg. *korbe* – N., A. Pl. *korbi* mhd. N. Sg. *korb* – D. Sg. *korbe* – N., A. Pl. *körbe*

DIE NEUEN VOKALPHONEME DES MITTELHOCHDEUTSCHEN SIND FOLGENDE:

1. Kurze Vokale

- *ä* – der Sekundärumlaut des kurzen *a* (offener als das *e*): *mähtec* ‘mächtig’ (ahd. *mahtig*), *ärze* ‘Erz’ (ahd. *aruzi, arizi, ariz*),
- *ö* – Umlaut des kurzen *o*: *öl* ‘Öl’ (ahd. *olei, oli*), *möchte* (ahd. *mohti*),
- *ü* – Umlaut des kurzen *u*: *künec* ‘König’ (ahd. *kuning, kunig*), *gürtel* ‘Gürtel’ (ahd. *gurtil*);

2. Lange Vokale

- *æ* – Umlaut des *a*: *mære* ‘Erzählung’, ‘Sage’ (ahd. *mari*, nhd. *Mär*, Märchen), *kæse* ‘Käse’ (ahd. *chasi, case*);
- *æ* – Umlaut des *ô*: *schæne* ‘schön’ (ahd. *skôni*), *hæhe* ‘Höhe’ (ahd. *hôhi*);

3. Diphthonge

- *öu, eu* – Umlaut des Diphthongs *ou*: *tröumen* ‘träumen’ (ahd. *troumen* > **troumjan* zu *troum* ‘Traum’), *vröude* ‘Freude’ (ahd. *frawida, frewida, frowida*);
- *üe* – Umlaut des Diphthongs *uo*: *güete* ‘Güte’ (ahd. *guoti*), *süeze* ‘süß’ (ahd. *suozi*).

DIE ENTWICKLUNG DES UMLAUTS ZUR INNEREN FLEXION

Auf Grund des Umlauts kam es in den Wortformen vieler Wörter zu einem Wechsel der Vokalphoneme, der zu einem verbreiteten Mittel der Formenbildung, d.h. zur inneren Flexion wurde:

1. als Kennzeichen des Plurals

- ahd. *gast* – Pl. *gesti* ‘Gäste‘; *kraft* – Pl. *krefti* ‘Kräfte‘; *lamb* – Pl. *lambir* ‘Lämmer’, entsprechend mhd. *gast* – *geste*, *kraft* – *krete*, *lamb* – *lember*,

2. als Kennzeichen der Steigerungsformen des Adjektivs

- ahd. *alt* ‘alt‘ – Komp. *eltiro* – Superl. *eltisto*
- mhd. *alt* – *elter* – *eltest*;

3. als Kennzeichen des Präteritums Konjunktiv

- ahd. *helfan* ‘helfen‘ – 1. P. Sg. Prät. Konj. *hulfi* ‘(ich) helfe, hülfe‘ mhd. *helfen* – *hülfe*;

4. als Kennzeichen der 2. und 3. P. Sg. Präs. der starken Verben

- ahd. *faran* ‘fahren‘ – 2. P. Sg. Präs. *feris(t)* ‘(du) fährst‘ – 3. P. Sg. Präs. *ferit* ‘(er) fährt‘ mhd. *faren* – 2. P. Sg. Präs. *ferest* – 3. P. Sg. Präs. *feret*.

Der Umlaut bekam auch große Verbreitung in der Wortbildung:

- mhd. *kraft* 'Kraft' – *kreftic* 'kräftig'
- mhd. *adel* 'Adel' – *edele* 'edel' (ahd. *adili*)
- mhd. *hoch* 'hoch' – *hoehe* 'Höhe' (ahd. *hōhi*)
- mhd. *jâmer* 'Jammer' – *jæmerlîche* 'jämmerlich'
- mhd. *hof* 'Hof' – *hövesch* 'höfisch' 'wohlerzogen'
- mhd. *jagen* 'jagen' – *jeger(e)* 'Jäger'
- mhd. *gruoz* 'Gruß' – *begrüezen* 'begrüßen'
- mhd. *fallen* 'fallen' – *fellen* 'fällen'.

DIE ENTWICKLUNG DES PHONEMS [Š]

Das Althochdeutsche besaß kein [Š]. Die Entwicklung dieses Phonems beginnt im 11. Jh. aus der Konsonantenverbindung *sk*. Seit dieser Zeit erscheint die Schreibung *sch*, die im 12. Jh. allgemeine Verbreitung bekommt:

- ahd. *skînan* ‘scheinen‘ > mhd. *schînen*
- ahd. *skôni* ‘schön‘ > mhd. *schæne*
- ahd. *skuld, sculd* ‘Schuld‘ > mhd. *schuld*

Die Schreibung *sch* legt die Annahme nahe, daß der Laut *k* zuerst an das vorausgehende *s* assimiliert wurde, um dann später mit ihm zu verschmelzen: *sk* > *sch* > [Š].

Ein ähnlicher Lautwandel fand auch im Englischen statt.

- Vgl.: ahd. *skif* > nhd. *Schiff*; ae. *scip* > e. *ship*;
- ahd. *fisk* > nhd. *Fisch*; ae. *fisc* > e. *fish*.

Seit dem 13. Jh. wird [s] zu [Š] im Wortanlaut vor *l, m, n, w*. Für die Bezeichnung des [Š] wurde die bereits vorhandene Schreibung *sch* benutzt:

- ahd. *slâfan*, mhd. *slâfen* > nhd. *schlafen*
- ahd. *smerzo*, mhd. *smerze* > nhd. *Schmerz*

Etwas später entwickelt sich das [Š] auch vor *p* und *t*, obwohl es in der Schreibung unbezeichnet blieb:

- ahd. *spâti*, mhd. *spæte* > nhd. *spät* [Š]
- ahd. *starc*, mhd. *starc* > nhd. *stark* [Š]

Die weitere Ausdehnung der zweiten Lautverschiebung

Das Vordringen der zweiten Lautverschiebung in den mitteldeutschen Sprachraum dauerte im mittelhochdeutschen Zeitalter an. Am Rhein, d. h. im Fränkischen, bildeten sich in dieser Zeit die heutigen Grenzlinien für die einzelnen Erscheinungen der zweiten Lautverschiebung heraus.

Die Grenzen der zweiten Lautverschiebung griffen auch auf den ostmitteldeutschen Sprachraum über. Das Ostmitteldeutsche hatte *machen, ich, dorf, helfen, daz, dochter, pfund/fund, appel*.

Das niederdeutsche Gebiet ist nach wie vor von der zweiten Lautverschiebung ausgeschlossen. Es heißt hier *maken, ik, dorp, helpen, dat, dochter, pund, appel*.

Das Vordringen der zweiten Lautverschiebung dauert auch in der frühneuhochdeutschen Periode an.

Sonstige Wandlungen der konsonantischen Phoneme

1. **Entwicklung des Phonems [z].** Um die Mitte des 13. Jh. wird *s* im Wortanlaut und im Inlaut vor Vokalen stimmhaft: [s] > [z], ohne daß diese Wandlung besonderen Ausdruck in der Schreibung findet:

- ahd. [s] *sîn*, mhd. *sîn* > nhd. *sein* [z]
- ahd. [s] *lesan*, mhd. *lesen* > nhd. *lesen* [z]

2. **Wandel des Halbvokals *w* [u].** Im Althochdeutschen und zu Beginn des Mittelhochdeutschen war *w* ein bilabialer Halbvokal, was die Formen ahd. *seo* ‘See’, G. *sewes*, mhd. *se*, G. *sewes* bezeugen (der Halbvokal *w* wird im Wortauslaut vokalisiert). Im 13. Jh. entwickelt er sich zum labiodentalen stimmhaften Geräuschlaut.

Querschnitt durch das phonologische System des Mittelhochdeutschen

Vokalphoneme

Kurze Vokale: a, **ä**, e, **ë**, i, o, **ö**, u, **ü**;

Lange Vokale: â, ê, **æ**, î, ô, **æ**, û, **iu** [y:];

Diphthonge: ei, ou, **ie**, **öu (eu)**, **üe**.

Die neuen Vokalphoneme sind durch Fettdruck bezeichnet. Neue Vokalphoneme sind:

- a) die durch Phonologisierung des Umlauts entstandenen neuen Phoneme **ä**, **ö**, **ü**, **æ**, **æ**, **iu** [y:], **öu (eu)**, **üe**,
- b) der Diphthong **ie**, der sich im ausgehenden 10. Jh. aus den Diphthongen *ia* und *io* infolge der Abschwächung der zweiten unbetonten Komponente dieser Diphthonge entwickelte; vgl.

KONSONANTENPHONEME

stimmlose Explosivlaute p t k [k^w] stimmhafte
Explosivlaute b d g

stimmlose Frikativlaute f s h

[\check{S}]

stimmhafte Frikativlaute w [z]

- Affrikaten pf z [ts]
- Faringale h
- Liquiden l r
- Nasale m n

Die neuen Konsonantenphoneme sind [\check{S}],[z], und das
labiodentale w [v]

**VIELEN DANK FÜR DIE
AUFMERKSAMKEIT!**

